

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 89=109 (1943)

Heft: 4

Artikel: Zur Verjüngung der Armee : erweitertes Referat zum Postulat über die
Altersgrenze

Autor: Bircher, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offiziere zu berufen, an deren Eignung und Bewährung niemand zweifeln kann. Wie das zu geschehen hat, ist kein Geheimnis; denn es steht sogar im Dienstreglement (Ziff. 7): «Die für die weitere Ausbildung und Beförderung in Betracht fallenden Offiziere müssen während mehrerer Jahre auf ihre Eignung hin beobachtet und geprüft werden; für die Besetzung der Kommandos der Truppenkörper und Heereseinheiten sind Vorbereitungen auf lange Sicht zu treffen.»

Zur Verjüngung der Armee

Erweitertes Referat zum Postulat über die Altersgrenze

von Nat.-Rat. Dr. E. Bircher, Oberstdiv. z. D.

Am 30. September wurde von mir mit 80 Mitunterzeichnern folgendes Postulat eingereicht:

«Der Bundesrat wird eingeladen, in Verbindung mit der Armeeführung zu prüfen, ob nicht die Altersgrenze in der Armee, analog Frankreich und England, einzuführen sei, um so die nötige Verjüngung des Offizierskorps zu erreichen.»

Die Postulanten haben darin ausdrücklich die Armeeführung erwähnt, um damit von vornherein festzustellen, dass nicht der Oberbefehlshaber der Armee im aktiven Dienste unter die Altersgrenze fällt, da dieser durch die Bundesversammlung gewählt ist und diese in ihrer Wahl absolut frei sein muss.

Durch eine journalistische Indiskretion ist ein Teil der Begründung meines Postulates in die Öffentlichkeit gekommen, und in der Öffentlichkeit ist diese lebhaft diskutiert worden. Dabei konnte man sich nicht versagen, mich persönlich anzurempeln. Für mich handelt es sich um ein ernsthaftes wissenschaftliches Problem, ohne den unterschobenen persönlichen Hintergrund. Ich war deshalb gezwungen, die Begründung neuerdings umzuarbeiten und weiteres wissenschaftliches Material zu verarbeiten und werde mich wissenschaftlicher Sachlichkeit befleissen.

Wenn ich die Frage der Altersgrenze neuerdings aufgerollt habe, so tue ich dies aus rein sachlichen Gründen, aus meiner doppelten Lebenserfahrung als Arzt und Soldat heraus, weil ich absolut immer Anhänger der Altersgrenze war und 1932 hierfür eingetreten bin, ebenso, als diese seinerzeit bei Anlass der Beratung der Organisation des Militärdepartements am 22. März 1939 von der Kommissionsminderheit durch Nationalrat Wüthrich hier in diesem Rate vertreten worden ist.

Ich habe aber den Eindruck gewonnen, dass das Problem nicht in seiner ganzen tiefen Bedeutung gewürdigt worden ist und allzu stark nur auf die höhere Truppenführung eingeschränkt wurde; insbesondere hat man nicht von der Ausdehnung auf die Dienstchefs usw. und die niedern Dienstgrade gesprochen.

Dazu kommt, dass der moderne Krieg und die Erfahrungen seit 1939, die in Nachbarländern gemacht worden sind, eindrucklich zeigen, wie ausserordentlich gross der Verbrauch nicht nur an Material, sondern an seelischer Kraft und damit an Menschen ist. In allen diesen Staaten ist darum eine starke Tendenz zur Verjüngung des Offizierskörps zu verzeichnen und zum Teil auf gesetzgeberischem Wege oder durch einfache Kriegsmassnahmen erzielt worden.

In der damaligen Behandlung des Antrages Wüthrich auf die Einführung einer Altersgrenze sind diejenigen Einwände gemacht worden, die man heute wieder erhebt.

Mit der Annahme eines Armeechefs in der oder jener Form wurde darauf hingewiesen, dass unter keinen Umständen eine Ueberalterung stattfinden dürfe. Wie diese — ausser einer Altersgrenze — zu verhindern wäre, wurde von keinem der Diskussionsredner angegeben.

Man hat darauf hingewiesen, dass bei einem Nachlassen der geistigen und körperlichen Kräfte die Betroffenen unnachsichtlich zu entfernen seien, aber sofort beigelegt, dass dem grosse Schwierigkeiten im Wege stehen.

Ja, wie soll man dieses Nachlassen ohne weiteres beweisen. Natürlich gibt es ein Mittel hierzu, das ist die gewissenhafte ärztliche Kontrolle und Untersuchung. Es ist mir von verschiedenen Seiten durch Zuschriften kundgegeben worden, ich möchte mein Postulat in diesem Sinne erweitern oder ergänzen, dass nach 50 Jahren eine regelmässige ärztliche Untersuchung stattfinden soll. Einen solchen Vorschlag dürfte ich um so eher machen, als ich in meinen wissenschaftlichen und heute auch anerkannten Studien über die Marneschlacht den verderblichen Einfluss kranker Führer nachgewiesen habe. Dabei lassen sich die Beispiele aus der Kriegsgeschichte ganz wesentlich mehr und wenn man diese von der Persönlichkeitsgeschichte aus und nicht rein statistisch treibt, so findet man körperliche und seelische Schäden immer mit Altersveränderungen verbunden.

Ich darf eine solche medizinische Untersuchung um so eher fordern, als ich aus Verantwortungsgefühl an mir selber diese jährliche gründliche Untersuchung in meiner Kommandozeit gewissenhaft habe ausführen lassen. Man hat darauf hingewiesen, dass man den zuständigen Behörden zutrauen kann, dass sie

den Mut finden, dem einzelnen Mann zu sagen, wann er zu gehen hat. *)

Das aber ist eben *nicht* zugetroffen, und das ist der Grund, warum eine Ueberalterung eingetreten ist, so dass sogar hohe Grade, die mit Rücksicht auf ihr Alter zurücktreten wollten, am Rücktritte verhindert worden sind. Wir wissen ja, wie nachteilig in diesen Dingen Demokratie und Republik sind, und wie es schon Grade schwerster Verfehlungen braucht, bis einer von seinem Posten entfernt wird.

Es ist wohl allen die Geschichte von Bossuet bekannt, von dem sein geistlicher Vorgesetzter — ich glaube, es war ein Erz-

*) Allg. Schweiz. Militärzeitung, Nr. 7, 1940:

Es gibt noch eine andere, bedeutungsvolle, wenn auch sehr delikate Aufgabe für den Militärarzt, insbesondere in den Stäben. Er soll nicht nur für die Hebung der Gesundheit der Truppe und damit der Schlagkraft der Armee tätig sein, sondern er muss und soll auch an die Gesundheit der Führer denken, um diese zu fördern und zu erhalten. Diese Arbeit setzt an seine ärztlichen, aber noch mehr an seine menschlichen Fähigkeiten sehr grosse Anforderungen. Dabei handelt es sich nicht nur vornehmlich um die körperliche, sondern ebenso sehr um die seelische Gesundheit der Truppenführer aller Grade. Dass es in diesen Fällen des grössten Taktes — der nicht überall vorhanden ist — bedarf, ist selbstverständlich.

Ich glaube, in einer Versammlung von Fachgenossen die Bedeutung dieses grossen Problems nicht besonders betonen zu müssen. Seit Jahren habe ich meine Aufmerksamkeit diesen Dingen zugewandt und versucht, von diesem Standpunkt aus die Weltgeschichte, insbesondere die Kriegsgeschichte zu betrachten. Ich habe an Hand eines einzelnen Beispiels, der Marneschlacht, mich bemüht, Tatsachenmaterial über die körperliche und geistige Integrität einzelner Führer festzustellen. Das Resultat war kein erfreuliches. Jedenfalls liegt ein klarer Beweis für meine Behauptung darin, dass einzelne Führer (Hentsch-Bülow-Lauenstein-Moltke) aus gesundheitlichen Gründen der Aufgabe gar nicht gewachsen waren. Jedermann wird mit mir einig sein, dass eine cardiale Stauungsleber mit Herzhypertrophie (Moltke), Hypertonie mit Arteriosklerose und Gehirnrämpfen (Bülow), hochgradiger Morbus Basedow auf Basis einer Lues mit Mesaortitis luetica (L.), mehrfache akute Gallensteinanfalle und spätere letale Gallenblasenperforation (Hentsch) zur Truppenführung so wenig geeignet macht, wie chronische Schrumpfnieren oder Anfalle von Angina pectoris oder Prostata-Hypertrophie. Für jede dieser letzteren Affektionen und ihre Auswirkungen in der Truppenführung oder in der Regierung wäre ich in der Lage, ein bis mehrere Beispiele anzuführen. Dabei möchte ich gar nicht sagen, dass leichtere Krankheitszustände unbedingt die Führung wesentlich beeinträchtigen müssen, aber doch in sehr vielen Fällen es tun können.

Wir verlangen vom Soldaten, dass er sich — schon mit Rücksicht auf die Militärversicherung — über seinen Gesundheitszustand ausweisen muss, ob er zur Leistung des Militärdienstes fähig ist. Der Gesundheitszustand, die Lebenskurve, ist bekanntlich keine konstante, es treten grosse Aenderungen ein. Das konstitutionelle Problem spielt dabei eine sehr grosse Rolle. Eine Revision nach dem Prinzip der SUVAL-Rente, die den Gesundheitszustand

bischof — verlangte, dass, wenn er an dem Erzbischof Alterserscheinungen feststelle, er dies ihm zu sagen habe. Bossuet, der diese Pflicht erfüllen wollte, und eines Tages ihm diese Dinge sagte, erlitt eine mächtige und böse Abfuhr. Es ist auch heute noch so.

Wenn nicht eine gesetzliche Norm geschaffen wird, so werden in unserem Staatswesen, gerade auch aus seiner biologischen Ueberalterung heraus, mit den vielen Rücksichtnahmen, sich diese Probleme immer schärfer stellen. Im Frieden mag dies an­gängig sein; wenn es aber zum Kriege kommt — und der Krieg zeigt uns grauenhaft diese blutige Tatsache —, so hält dieser dann

eines Einzelnen zu beurteilen hat, haben wir in den zahlreichen Ausmusterungen während des Friedens durch die U. C.

Der Soldat muss sein Leben, seine körperliche Integrität opfern, von der Truppenführung hängt eventuell die Existenz und das Wohl des Staates ab. Ist es also unbillig, zu verlangen, dass auch hier eine sorgfältige leidenschafts- und parteilose Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Führerschaft stattfinden soll. Dass diejenigen, von denen das Leben von tausend, vielleicht einer Million und mehr Menschen abhängt, sich über eine absolute körperliche und seelische Integrität ausweisen sollen, dürfte unbestritten sein. Es ist keine Schande, wenn man im Lebenskampfe abgenutzt oder geschädigt ausser Dienst gesetzt werden muss, aber es ist nicht zu verantworten, wenn infolge mangelnder körperlicher und geistiger Fähigkeiten unnütz Blut vergossen und die Existenz eines Staates aufs Spiel gesetzt wird. Das gilt für die politische, militärische wie staatliche Führung. Zahlreiche Beispiele aus der Geschichte könnten hiefür herangezogen werden. Es wäre die Nichtbeachtung dieser Grundsätze so unverantwortlich, wie wenn die verantwortlichen Führer die Vorbereitung auf den Krieg nicht nach dem momentanen Wesen des Krieges, sondern nach dem eigenen Gutdünken und wie es ihnen für ihre eigenen Interessen am besten scheint, oder nach politischen und weltanschaulichen Zeitströmungen richten würden. René Quinton hat ganz recht, wenn er sagt: «Was ist das, das Verdienst? — das Wissen um den Krieg, die Kenntnisse der Bedingungen des Kampfes, die Wissenschaft von dem, was gesagt werden kann, der Zauber der Haltung, der Geschlossenheit und der Geschmeidigkeit der Führung» und beifügt: «die Anciennität kostet die Armeen viel.» Sie ist die Schattenseite besonders unseres Beförderungssystems.

Gerade diese letztere, wenn auch unerfreuliche Tatsache zeigt, welch ungewöhnlich hohes Mass der Truppenarzt an menschlichem Arzttum, an Fachkenntnissen, noch mehr aber an Charakter und Takt besitzen muss, wenn er in diesen Dingen mitsprechen soll. Hier ist er vor eine seiner höchsten Aufgaben gestellt, die wohl nur wenige erfüllen können. Hier hat er eine Aufgabe zu erfüllen, wie als Gesundheitsführer dem Volke, der Familie, dem einzelnen kranken Mitmenschen gegenüber, nur kommt hier etwas viel, viel Höheres in Betracht: **die Existenz des Staates, Gesundheit, Blut und Leben, eventuell vieler Soldaten, des besten Teils unseres Volkes.**

Ich bin mir wohl bewusst, dass ich hier eine Forderung stelle, die fast unerfüllbar erscheint, Ich bin aber auch davon überzeugt, dass die Forderung bei allseitig gutem Willen — und bei etwas geringerer Bösartigkeit unter den Menschen — erfüllt werden könnte, aber auch davon, dass eine vielleicht nicht allzu ferne Zukunft deren Erfüllung bringen muss.

die blutige Auslese, und Fehler und Mängel der Friedensvorbereitung müssen mit dem Blute vieler Volksgenossen bezahlt werden. Das kann nur der beurteilen, der den Krieg einlässlich studiert und persönlich den Puls des Krieges gefühlt hat.

Wir dürfen aber wohl annehmen, dass diese Erfahrungen, die der harte Krieg diesen mitten im Kriege stehenden Staaten diktiert, wohl auch für uns ihre Berechtigung haben dürften. Denn wer die Gesetze des Krieges kennt, weiss genau, dass dieser keine Ausnahmen macht und keine solchen für irgend eine Staatsform machen kann. Der Krieg ist ein ganz scharfer Examiner und ein harter Richter.

Wer heute das Volksleben offenen Auges auch bei uns betrachtet, der kann sich dem Eindrucke nicht entziehen, dass wir mitten in einem Generationenproblem drin stecken. Die Jugend — das sieht man selbst in den Parteien drin — ist unruhig geworden, sie will auf allen Gebieten mehr Anteil haben, sowohl im Geschäfts- und privaten, aber auch im öffentlichen Leben. Und das ist gut so. Wer die Geschichte unseres Volkes kennt, der weiss, dass es immer mehr jugendliche Naturen waren, die in ihrer Entwicklungsgeschichte führend gewesen sind und unser Haus gebaut haben. Gerade in den 48er Jahren des verflossenen Jahrhunderts sehen wir politische Führer unter 50 Jahren die entscheidende Rolle spielen.

Wir dürfen aber eines nicht vergessen: unser Volk ist in das Zeitalter der Ueberalterung, um nicht zu sagen, der Vergreisung, eingetreten. Das hat der Leiter des Eidg. Statistischen Amtes, Dr. Brüscheweiler, eindeutig nachgewiesen, wenn er sagt, dass ein jugendliches wachsendes Volk auf breitem Fundamente steht, während im Laufe der letzten Jahrzehnte das Fundament bei uns bedrohlich zurückgewichen ist, der Schwerpunkt unseres Volkes sich nach oben verlagert hat, und Tendenz zu der Urnenbildung hat, oder wie Brüscheweiler richtig sagt: das sterbende Volk stigmatisiert sich selber. Das beruht auf der Zunahme der Lebensdauer, die im Durchschnitt von 40,6 auf 59,3 Jahre hinaufgeschneilt ist. Das sind Erscheinungen, an denen nicht so achtlos vorbeigegangen werden darf, wie das bei uns geschieht.

Und in der Tat ist es durchaus richtig, dass sich in unserem Volke in seinem ganzen privaten und zivilen Leben der Einfluss der ältern Generationen stark erhöht hat und den jugendlichen Generationen der Weg nach oben erschwert, um nicht zu sagen ganz gesperrt ist. Auf Grund dieser Tatsache wird sich das Generationenproblem immer schärfer abzeichnen und zu einem Generationenkampfe früher oder später führen, der sich in der Geschichte immer rhythmisch wiederholt hat. Im Herbst 1942 hatte

das Stimmvolk von Lugano über eine Hinausschiebung der Altersgrenze einiger städtischer Funktionäre zu befinden. Es hat diesen Antrag mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt.

Wenn darauf hingewiesen werden sollte, dass sich bei uns kein Generationenkonflikt bemerkbar mache, so möchte ich dies als eine Trugwahrnehmung bezeichnen. Wohl mag, statistisch erfasst, er sich noch nicht ordentlich ausdrücken, aber im Geiste der heranwachsenden und vorwärtsstrebenden Jugend ist er vorhanden, und es wird die Lage der Jugend lebhaft besprochen. Das hat die Jugendtagung am 1. November 1942 in Solothurn oder die aufstrebende Aktion der Jugend in Zürich gezeigt.

Aber auch gute Beobachter und Kenner unseres Volkslebens weisen darauf hin, Théodore Aubert in seinem Vortrag vom 29. Januar in Genf, oder Barbey, der auf die Enttäuschungen der Jungen hinwies. Gagliardi hat zum Ueberalterungsproblem als Historiker Stellung genommen, und Fürsprech Renggli als Wirtschaftler mit den Worten:

«Von allergrösster Bedeutung scheint endlich die Tatsache, dass mit dem zunehmenden durchschnittlichen Lebensalter die führenden Stellungen in Politik und Wirtschaft in steigendem Masse durch ältere Leute besetzt bleiben, dass somit die Aufstiegsmöglichkeiten für die Jungen stark verschlechtert werden. — Eine Jugend, die zurückgedrängt wird, ist für jeden Staat ein gefährlicher Explosivstoff.

Wer aber behaupten möchte, das Generationenproblem spiele für das Heer keine Rolle, der ist jedenfalls über Auffassung und Stimmung, die in den jugendlichen Generationen der Offiziere und Soldaten herrscht, herzlich schlecht unterrichtet.*)

*) Sehr feinsinnig hat in seinem Essay Michel de Montaigne zum Problem Stellung genommen, wenn er sagt: «Nach meiner Meinung sollte man unsere Beschäftigung und Tätigkeit so weit ausdehnen, als es nur immer tunlich wäre zum Besten des Allgemeinen. Ich finde aber an der andern Seite den Fehler, dass man uns dazu nicht früh genug anstellt», und führt weiter aus: «Der ja als Weltweise so häufig zitierte Michel de Montaigne hat im 56. Kapitel des 1. Buches seiner gesammelten Schrift sich über das Alter ebenfalls ausgelassen und von Cato erzählt, dass dieser das 48. Jahr schon sehr reif und hoch genug halte und eigentlich nicht überschritten werden sollte. Er betrachtet es als einen Fehler der Gesetze selbst, dass diese eine falsche Voraussetzung annehmen, es sei einer bis zu 25 Jahren unfähig, seine Güter selbst zu verwalten. Man sollte aber auch beamtete Personen vor ihrem 55. oder 60. Jahr nicht zur Ruhe setzen, aber auf der andern Seite sei es auch ein Fehler, dass man dazu sie nicht früh genug anstelle. Mit 20 Jahren soll die Seele des Menschen so entwickelt sein, dass sie das verspreche, was sie vermöge und sichtbar und wirksam oder dann niemals. Die meisten schönen menschlichen Handlungen, von welcher Gattung sie auch seien, und zu welcher Zeit, älteren oder neueren, seien vor dem 30. Jahr verrichtet worden, so z. B. von Hannibal und seinem Widersacher Scipio. Er selbst habe seit jener Zeit an Leib und Geist eher ab- als zugenommen und sei mehr rückwärts als vor-

Dieses Generationenproblem ist so alt wie die Menschheit und hat von Sophokles seine dichterische Verklärung im Oedipus erfahren.

Die Frage des Alterns ist eine physiologisch-psychologische Frage. Dass das Problem da ist, das beweist die zunehmende Zahl sich damit befassender Schriften, von denen ich als von den wichtigsten die der beiden Basler A. L. Vischer: «Das Alter als Schicksal und Erfüllung», und Erhard Vischer: «Jugend und Alter in der Geschichte», anführe. Was heisst altern? Es ist klar, dass es für den Altersprozess wie für jede biologische Erscheinung keine allgemeine schematische Gesetze gibt, sondern dass er individuellen Gesetzen folgt. Das Wort ist nicht unrichtig: dass der Mensch so alt wie seine Gefässe ist, und diese sich bis zum 33. Jahre entwickeln, aber nach 10 Jahren schon sich an ihnen die ersten Alterserscheinungen zeigen.**)

Betrachtet man vom somatischen Standpunkt aus die Leistungskurve, so wird diese zwischen 25 und 45 Jahren ihren Höhepunkt erreicht haben, wie dies die Kurven zeigen. Nach dieser Zeit beginnt das Gewebe an Elastizität abzunehmen und der Altersprozess stellt sich ein. Es ist, wie Vischer treffend sagt, ein Kampf zwischen den edlen, höhern Funktionen dienenden Elementen und den einfachen und primitiven Elementen im Organismus, ein Kampf, der zum Vorteil der letztern ausgeht. Ihr Sieg äussert sich durch die Schwächung der geistigen Fähigkeiten, durch Störungen der Ernährung, durch die Schwierigkeiten der Blutreinigung. Es ist hier nicht Platz, auf die Ergebnisse der pathologischen Anatomie der Altersforschung einzugehen. Es sei

wärts gegangen. Wahrhaftig, ein offenes Bekenntnis. Es sei wohl möglich, dass bei Männern, die ihre Zeit gut nützen, Wissenschaft und Erfahrung mit dem Alter zunehmen: Lebhaftigkeit aber, Schnelligkeit in Entschlüssen, Festigkeit und andere solche Eigenschaften, die für uns wichtiger und wesentlicher seien, welken und schwinden dahin.»

Gottfried Keller sagt:

Reich immer froh dem Morgen,
O Jugend, deine Hand!
Die Alten mit den Sorgen
Lass auch besteh'n im Land!
Ergründe kühn das Leben.
Vergiss nicht in der Zeit,
Dass mit verborg'nen Stäben
Misst die Unendlichkeit!

**) Wer sich für die medizinische Seite dieser Frage interessiert, dem sei das Sammelwerk von Erwin Risch: «Das Altern und seine Beschwerden», Verlag Springer, Wien 1942, das auf alle Fragen Auskunft gibt, empfohlen.

nur darauf hingewiesen, dass allgemein eine Materialermüdung eintritt, die sich an allen Organen mehr oder minder rasch geltend macht.

Dadurch wird jeder Mensch auch anfälliger für Krankheiten aller Art, die, sei es als Abnutzungs- oder Alterskrankheiten, auftreten können.

«Das Leben ist für Mensch und Tier nicht möglich, ohne dass Schaden von der Umwelt her den Körper treffen und ihre Spuren hinterlassen. Der Kampf des Lebens geht nicht ohne Wunden und ohne Narben vonstatten» (Perthes).

So schiesst der Volksspruch «40 Jahre stille stahn, 50 Jahr gehts Alter an, 60 Jahre abegahn» nicht allzu weit neben die wissenschaftliche Tatsache, des reifen Alters 45—65 Jahre und des Greisenalters 65—85 Jahre. Diese Veränderungen drücken sich bei jedem Menschen in den körperlichen und geistigen Funktionen mehr oder minder rasch, mehr oder minder intensiv aus. Durchschnittlich werden diese Erscheinungen in der Beweglichkeit, im Nervensystem, in den Sinnesorganen, im Kreislauf, Stoffwechsel usw. um das 50. Lebensjahr erstmals empfunden (z. B. Vernarbungsindex einer Wunde).

Vielen von Ihnen wird jenes Bild in Erinnerung sein, das man oft auf Jahrmärkten und in alten Häusern sah. Auf ihm waren pyramidenförmig die zehn Lebensstufen von der Wiege bis zur Bahre festgehalten, auf der obersten, im fünften Lebensjahrzehnt, sehen wir, frei einander führend, Frau und Mann absteigend.

Der grosse griechische Arzt Hippokrates teilte das Leben in sieben Stufen, auf welcher oberster der *iuvenis*, der Jungmann, den Höhepunkt behauptet. Die Römer betrachteten die zweite Hälfte des Lebens, des 5. Lebensjahrzehnts (40—50) als Höhepunkt, während das Alter mit 50 Jahren anfang. In ähnlicher Weise deuten Dichter und Denker die Lebensalter. Wer sich hierfür interessiert, der lese in Cicero «*De senectute*» nach oder die prachtvolle Rede von Jakob Grimm über das Alter, 26. Juni 1860.

Die Völker altern mit den Menschen und die Geschichte lehrt, dass Perioden der Altersherrschaft mit solchen der Jugendherrschaft abwechseln. Da liegt der tiefere Sinn des Generationenkonfliktes, in dem wir seit dem Ausgang des letzten Krieges mitten drin stehen. Dieses Problem ist im Bauernstande durch das «Stöckli», wie es im «Besuch auf dem Lande» Jeremias Gotthelf schildert, wohl am besten gelöst worden.

Der grosse Chirurg August Bier prägte einmal das Wort: «Nach Plato ist man mit 30 Jahren vergreist. Ehe Sie — zu den Studenten — dafür etwas taugen, dass Sie Arzt sind, stehen Sie an der Schwelle des Greisenalters.

Wenn Alexander und Friedrich der Grosse mit 60 Jahren General geworden wären, hätten sie auch nichts mehr geleistet.»

Für unsere Zeit aber bleibt die *Art* jung, weil jugendlich Neues immer wieder geboren wird. Zugunsten der Jugend muss das Alter abscheiden. Alter und Tod erscheinen als notwendige Eigenschaften alles Lebendigen (Perthes).

Es ist hier nicht der Platz, um auf die Untersuchungen von Dorland, Herre u. a. einzugehen, die sich mit den Höhenleistungen einzelner Berufsgruppen befassen, aus denen sich aber ergibt, dass die ganz überwältigende Mehrheit unter dem 56. Altersjahr erbracht worden sind.

Wir haben uns hier allein mit der militärischen Truppenführung zu befassen, deren bestes Durchschnittsalter von Dorland, einem Amerikaner, mit *47 Jahren* errechnet worden ist. Damit würde die Bemerkung Friedrichs des Grossen übereinstimmen, der mit 48 Jahren erklärte, sich nicht mehr jung und kräftig genug zu fühlen, um einen aktiven Krieg führen zu können. Auch Napoleon hegte dieselbe Auffassung und erklärte 1810 zu Ségur, dass ihm (mit 41 Jahren) der geringste Trab eine Ermüdung bedeute. Seine Generale Lefèvre und Clark hielt er mit 55 Jahren für zu alt. Il ne devrait plus y avoir de généraux après soixante ans. Il faudrait leur donner des places honorables mais où il n'y aurait rien à faire.

Servius Tullius befreite die Ritter, welche das 47. Jahr zurückgelegt hatten, von der Dienstpflicht zum Kriege.

Dass das Altersproblem in den militärischen Diskussionen nicht etwas Neues ist, ergibt sich daraus, dass schon in den Kommentaren des Grafen von Turpin über Montecucculi hievon gesprochen worden ist, und es hat der bei uns noch viel zu wenig beachtete und bekannte, aus der Waadt stammende preussische Generalmajor von *Warnery* sich dazu wie folgt geäußert:

«Hierin sowohl, als auch wenn dieser Autor sagt, dass die Anciennetät die Brücke der Dummköpfe sei, bin ich völlig mit ihm einerlei Meinung; was das übrige aber betrifft, so tut es mir leid, dass meine Gedanken mit den seinigen nicht übereinstimmen.»

«Um eine Armee zu kommandieren, darf man nicht zu jung noch zu alt sein; von 30 bis 60 oder 70 Jahren ist das beste Alter, wenn nämlich in diesem letzteren das Temperament noch nicht geschwächt ist.»

«Das Alter tut nichts, wenn alle Generale ein solches Temperament hätten, als Montmorency, Villars, Schwerin und der alte Dessau. Montecucculi hatte diesen Vorzug schon nicht. Leider sind sowohl Fürsten als Generale den nämlichen Schwach-

heiten als andere Menschen unterworfen, und wenn sie sich viele Erfahrung erworben haben, so ist es auch ein Zeichen, dass sie vielen Fatiguen ausgesetzt gewesen sind, die sie vor der Zeit alt gemacht haben. Ich ziehe junge Leute vor, denn da sie die Welt lange zu geniessen hoffen, so suchen sie eher Gelegenheiten sich hervorzutun, und sich Ehre zu erwerben, als ein Greis, der sich glücklich genug schätzt, wenn er den Ruhm, den er sich in seinen jüngeren Jahren erworben hat, erhält, und in diesem Betracht nur defensiv agiert.»

Der militärische Truppenführer oder der Soldat muss in die Gruppe der *Tatmenschen* eingereiht werden, und dabei hat naturgemäss ein jugendlicher Mensch gegenüber dem Alten infolge der noch nicht eingetretenen Ermüdung und Abnützung aller Gewebe einen erheblichen Vorteil.

Man bedenke nur, dass die Generäle in und um Stalingrad — Feldmarschall Paulus 52jährig — durchmachen mussten, die wochenlang kein Bett sahen, ihren Kommandostand zur Not in einer Bretterhütte oder auf freier Steppe aufschlugen, oder russische Generäle, wie Wlassow, in der Wolchowschlacht sich von Beeren, Gräsern und Baumrinde ernähren mussten. Ähnlich jetzt in Tunesien. Das kann nur der beurteilen, der vom Kriege etwas gesehen hat.

Da war kein Platz für «Stubensoldaten, Fernspruchstrategen oder Unterstandsbewohner», wie sie von Fuller bezeichnet werden. Persönliche Führung ist oberstes Gebot.

Für die *planende, vorbereitende* Arbeit, für die Truppenausbildung und für die Kriegsvorbereitung selber spielt das Alter keine so grosse Rolle. Für die Kampfführung aber, wo oft und immer mehr dieselben Anforderungen an die Führer aller Grade wie an den einzelnen Soldaten gestellt werden müssen, ist das eine andere Frage.

Mit allem Nachdruck muss hervorgehoben werden, dass die Erfahrungen mit dem Altern, die in andern Berufsarten, vornehmlich Diplomatie, Politik, Wirtschaft, Theologie und Philosophie gemacht werden, keineswegs mit der ganz besondern Art der kriegerischen Betätigung verglichen werden dürfen, die in ihrem konstanten Wechsel, nach dem Wesen des Krieges, die Anforderungen stellen. Der moderne Krieg aber hat in dieser Beziehung ganz klare Begriffe gebracht.

Der englische Generalmajor Fuller, der prophetisch die neuen Kriegsformen voraussah, ist einer der entschiedensten Verfechter eines jugendlichen Alters für die Führer geworden.

Er hat aus der Kriegsgeschichte das Alter der Führer in den Entscheidungsschlachten herausgeschrieben (s. Tabelle). Dabei

stehen 87 Heerführer mit einem Alter unter 55 Jahren, 11 mit einem Alter über 55 Jahren einander gegenüber. Ich bin nun noch weitergegangen und habe nicht nur die Oberfeldherren herausgenommen, sondern auch Unterführer, die den Generalsrang erreicht haben, und habe dann auch die Niederlagen festgelegt: Unter 55 Jahren 73 Truppenführer mit 3 Niederlagen und 31 über diesem Alter mit 14 Niederlagen. Napoleons Unterführer waren durchschnittlich unter 40 Jahre alt. Der Sezessionskrieg brachte ein Durchschnittsalter von $38\frac{1}{2}$, und heute sehen wir bei allen Kriegführenden Leute unter 50 Jahren an der kriegerischen Arbeit. Nebenbei bemerkt, hatte Grant bei seinem Millionenheere einen Stab von 141 Offizieren um sich. Dem fügen wir noch eine Tabelle schweizerischer Offiziere bei.

Ich bin nun aber bei meiner Statistik, um nicht in den Fehler des Schematismus zu verfallen, typologisch vorgegangen, wie dies für die Beurteilung des menschlichen Lebenslaufes als psychologisches Problem von Charlotte Bühler gekennzeichnet worden ist. Sie stellt vier Lebenstypen auf: a) mit Gipfel am Anfang, b) *mit Kulminationsgipfel in der Mitte* des Lebens, c) mit Erreichung des Höhepunktes in der zweiten Hälfte des Lebens, d) die Leistungen weisen mehr eine Konstante auf. *)

Die ganz grosse Mehrheit der erfolgreichen militärischen Führer — um nicht zu sagen ausschliesslich — gehören dem Typus b an. Eingehende Studien dieses Problems sind im Gange.

Bei alledem muss beachtet werden, dass zur Beurteilung die Leistung militärischer Führer, die im Kriege ihre Bewährung abgelegt haben, herangezogen werden muss, und nicht die Lor-

*) Es sei hier auf das dieses Problem trefflich behandelnde Buch von Hans Künkel, «Das Gesetz des Lebens», aufmerksam gemacht, welches folgende Ausführungen macht: Hans Künkel betrachtet das menschliche Leben in fünf grosse Schicksalseinheiten eingeteilt, von denen jede Epoche eine deutliche Einheit aufweist, aus der er nicht heraus kann. Jedes Lebensalter ist allerdings geneigt, den Höhepunkt des Lebens in den Bereich der eigenen Grenze zu verlegen. Für das Gemeinwesen tonangebend rechnet er das 30. bis 55. Jahr, wobei die Mannheit als trotziger Krieger bezeichnet wird. Künkel will die Lebensalter nicht zahlenmässig mechanisch umgrenzen, trotzdem oft ruckartige Uebergänge zwischen einzelnen seelischen und körperlichen Vorgängen Krisen bringen. Den Beginn setzt er ins dritte Lebensjahr. Die zweite biologische Epoche beginnt mit dem 14. Jahr, mit den ersten Krisenerscheinungen, die nächste Krise mit 28 Jahren, in welchem Abschnitt bei den Grossen der Geschichte jene «Häutung» liege, die den Beginn der grossen Schaffensperiode bedeute. Sie ist die Epoche des Willens und umfasst die Zeit vom 28. bis zum 42. Jahr. So lag Napoleons Glanzzeit, die Epoche der Straffheit, Zucht, Energie, im Zeitraum vom 27. bis 42. Lebensjahr. Goethe begann mit 26 Jahren, Friedrich der Grosse mit 28 Jahren und Albert Schweitzer in Lambarene mit

beeren massgebend sind, die, wie General *Wille* treffend bemerkte, im Frieden billig ausgeteilt werden.

Der zitierte Fuller sagt dann auch mit Recht: «Es ist fast unmöglich, die besonders im Krieg fühlbar hemmenden Einflüsse des Alters auf die Führung und damit auf den Geist des Heeres zu übertreiben. Im Frieden mögen sie sich ja weniger gefährlich auswirken, im Kriege aber enthüllen Entbehrungen und Anstrengungen erbarmungslos jede Schwäche. Die Schlussfolgerung ist die, dass geistige Wendigkeit mehr wert ist, als alte Erfahrung. Je gewandter der Geist des Führers neuen Verhältnissen gegenüber, desto verständiger werden seine Entschlüsse sein. Im Augenblick wird sich die Jugend in den Sattel schwingen, während das Alter sich nach einem Helfer umsieht, der ihm den Steigbügel hält.»

Wie oben ausgeführt, bringt die Altersveränderung des Organismus eine erhöhte Anfälligkeit gegen Krankheit und körperliche Schäden mit sich. Ich habe oben an dem Beispiele der Marne-schlacht auf die grosse Bedeutung erkrankter Persönlichkeiten für das militärische Geschehen hingewiesen, die sich übrigens bei zahlreichen Führern in der Geschichte in vielen Einzelheiten nachweisen lassen. Jegliches Schema, jegliche Statistik hat in biologisch-geschichtlichen Fragen etwas Starres an sich. Aber so lange es eine Wissenschaft gibt, ist ohne dies nicht auszukommen. Aber gerade, wenn man sich in die Geschichte einzelner militärischer Führer vertieft, jeden einzelnen betrachtet, und dann aus diesen Einzelbetrachtungen die Summe zieht — also wie es verlangt wird — individualistisch vorgeht, erhält man viel eher

30 Jahren. Künkel sagt: Es ist interessant, dass nach der preussischen Wehrverfassung das wehrpflichtige Alter mit 42 Jahren endete; die 3. biologische Epoche ist eben das Lebensalter des Soldatentums, und fügt dann weiter hinzu, dass Menschen oft der folgenden Krise ausweichen wollen und krampfhaft an der Straffheit der 3. Epoche festhalten wollen, weil sie sich nicht vom Schicksal hineinführen lassen wollen in die grossmütigere, nachsichtigere Lebensart der 4. Epoche, was dann zur Rücksichtslosigkeit, zur Rechthaberei und Tyrannei führe und zu einem abnormen Ausweg: der Mensch werde krank.

Die 4. biologische Epoche dürfte um das 56. Lebensjahr sein. In dieser muss der Mensch sich mit seinem Schicksal versöhnen, das Vertrauen in die Wachstumskräfte des Schicksals besitzen und die Erkenntnis des Lebensalters und nicht im inneren Widerspruch gegen das Fortschreiten des Schicksalslebens stehen und so zum rasonierenden Alten werden. Die 5. Epoche vom 56. bis 70. Jahr bringt die Entscheidung, ob die Frucht der Ganzheit reife oder ob sie zu Grunde geht und verfault in Missmut, Verbitterung, Krankheit und widerwilligem Tode. Auf diesem Wege müssen die Probleme des Alterns modern wissenschaftlich gefasst werden.

ein richtiges Gesamtbild, besonders, wenn Zeit- und andere Umstände mitberücksichtigt werden, als wenn man ein paar Ausnahmepersönlichkeiten heranzieht, wie Moltke, Hindenburg, Blücher, Radetzky u. a. und gerade, wenn man die letzteren des nähern betrachtet, so sieht man, dass gerade die jüngeren Elemente Ludendorff, Gneisenau und Beck als Generalstabschefs mit eine entscheidende Rolle gespielt haben. Nebenbei darf noch bemerkt werden, dass General Blücher infolge bekannter gesundheitlicher Störung bei Laon glatt versagte. Ähnliches kann bei Caesar, Karl XII., Diebitsch u. a. nachgewiesen werden.

Zudem darf nicht vergessen werden, dass alle diese Männer, die Erfahrungen mehrerer Feldzüge hinter sich hatten, an die Kriegsstrapazen durchaus gewöhnt waren, und nicht aus dem weichen Bett der Friedensexistenz *erstmal*s die ungewohnten Strapazen durchmachen und erleben mussten. So sagt *Herre* mit Recht, dass die militärische Spätkriegsleistung selten sei. Colleoni wie Prinz Eugen, im mittlern Alter Tatmenschen, haben im Alter bekanntlich versagt. Zum Beispiel Moltke selber hegte 1870 beim Ausbruch des Krieges Zweifel, ob er den Strapazen des Krieges gewachsen sei. Dieser Krieg kann aber bei seiner kurzen Dauer von 7 Monaten im Vergleich zu heute nicht herangezogen werden.

Die Fullersche Prophezeiung von 1934 ist in allen Teilen in Erfüllung gegangen:

«Wer wird sich im nächsten Krieg als der geeignetere, d. h. der körperlich, geistig und an Willen besser befähigte Führer erweisen; der Mann an der Schwelle des Greisenalters oder der 45-Jährige, der Mann von 55 oder der von 35 Jahren? Wir müssen immer daran denken, dass es in diesem Kriege keine bombensicheren, behaglichen Unterstände, keine festen Diensträume, keine Schlösser geben wird, statt dessen aber einen Sitz im stossenden und schleudernden Kampfwagen und manche Nachtwache unter Sternen. Ganz offenbar muss die Antwort lauten, dass in neun von zehn Fällen der jüngere diesen harten Anforderungen besser als der Aeltere gewachsen sein wird. Das ist so sicher, wie der Sieg Davids über Goliath — und David war ja auch ein Fachmann der Mechanisierung.»

Auch diesen Dingen darf man seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden, und eine reguläre ärztliche Kontrolle wäre wünschbar.

General Fuller hat mit seinen bemerkenswerten Vorschlägen vor dem Kriege kein besonderes Glück gehabt. Erst die Erfahrungen und Ueberraschungen, die der Krieg zeigte, brachte in England die Sache in Fluss, und es erscholl in der Presse und im Parlament der Ruf nach Verjüngung. Der auch bei uns bekannte General Wavell wog alle Vorteile und Nachteile der Altersgrenze gegeneinander ab und kam zu dem wesentlichen Schlusse:

«Allerdings wird für gewöhnlich ein guter junger General zweifellos einen guten alten schlagen. Sicherlich ist die Herabsetzung der Altersgrenze für die britischen Generäle ein richtiger und bedeutender Schritt auf dem Wege vorwärts, selbst wenn dadurch zuweilen der vorzeitige Verlust eines guten Befehlshabers zu beklagen ist.»

Er wurde sekundiert durch den bekannten Militärkritiker Liddel Hart, der neue und kühne Führer verlangte, die nicht älter als 40 Jahre seien, um das für die Panzerwaffe nötige Gefühl zu besitzen, ähnlich Montgomery, der keine älteren als 40jährige Brigadegeneräle wollte.

England ist dann daran gegangen, nicht nur die Altersgrenze wesentlich herunterzusetzen, sondern Offiziere, die über 45 Jahre alt waren, auf ihre Frontfähigkeit zu überprüfen. Das ist im März 1941 schon geschehen und hat zu einer erheblichen Verjüngung des Offizierskorps geführt. Der Syrienarmee-general Holmes ist 50jährig, Eisenhower an die 50, Rodymzimow 35, Montgomery ist wenig über 50, ähnlich wie Rommel, von dem Lord Strabolgi zu seinen Volksgenossen bissig bemerkte, dass er es in England vielleicht zum Korporal gebracht hätte. Nehring ist wenig über 50 Jahre alt. Vor kurzer Zeit ging durch die Zeitungen die Meldung, dass England soeben relativ junge Männer zu Konteradmirälen gemacht hat, im Alter zwischen 48 und 51 Jahren. Der neue spanische Generalstabschef ist 42 Jahre alt.

In Frankreich ist im letzten Jahre die Altersgrenze neuerdings herabgesetzt worden. (Armee-generäle von 65 auf 61 Jahre, Korps- und Divisionskommandanten auf 59 Jahre, Brigadekommandanten auf 57 Jahre.) Die französische Regierung mag sich dabei auf die Ausführungen des bedeutenden französischen Kriegsphilosophen René Quinton gestützt haben, der aus dem letzten Weltkriege die Lehre zog:

a) «Les soldats paient de leur vie les erreurs de l'avancement.»

b) Einer der ersten Erlasse bei Ausbruch des Krieges sollte der sein: Die Beförderung nach dem Dienstalter ist aufgehoben. Die Beförderung wird nach dem Verdienste vorgenommen!

L'ancienneté coute cher aux armées, elle est la partie honteuse des principes de l'avancement.

Wenn in der Diskussion die Behauptung aufgestellt wurde, Frankreich habe trotz Altersgrenze den Krieg verloren, so vergisst man, dem beizufügen, dass Frankreich mit der Altersgrenze auch Kriege gewann, und dass es, eben wohl aus den Erfahrungen des verlorenen Krieges schöpfend (Affäre Corap), sich veranlasst gesehen hat, die Altersgrenze noch weiter herabzu-

setzen. In Anbetracht, dass man vor dem Kriege Frankreich bei uns auch in militärischen Dingen als Vorbild hinstellte, muss die Bezeichnung der Altersgrenze, als den Ausdruck der Feigheit zum mindesten als unschicklich bezeichnet werden, aus den Kreisen eines Heeres, dem seit nahezu 150 Jahren die eigenen Kriegserfahrungen — glücklicherweise Blutopfer — fehlen. Gerade auch Frankreich ist ein Beispiel, wie schwer es ist, in einem demokratischen Staate dieses Problem zu lösen.

Für den Zusammenbruch der Preussen bei Jena, 1806, wird die Ueberalterung der Generalität verantwortlich gemacht. Das Durchschnittsalter der französischen Generäle war knapp über 40, das der Deutschen 63, also eine Differenz von 23 Jahren.*)

Gerade die nach unserer schweizerischen Auffassung nachahmenswerten westlichen Demokratien sind es, die aus der Kriegserfahrung heraus die Altersgrenze eingeführt und herabgesetzt haben, um die für den Krieg nötige Verjüngung zu erhalten. Ich glaube, dass wir ruhig diesen an Kriegserfahrung reichen Staaten folgen dürfen.

In Deutschland ist eine Altersgrenze nicht nötig, da dort die Kommandogewalt die nötige Verjüngung ohne weiteres vornehmen kann, so dass die Verhältnisse heute dort so liegen: der Altersdurchschnitt beträgt für Heeresgruppenkommandant 61, Armeekommandant 58, Armeekorpskommandant 54, Divisionskommandant 51 Jahre.

*) In seinem heute noch beachtenswerten Buche «Von Rossbach bis Jena und Auerstedt» schreibt Freiherr von der Goltz in bezug auf die Ueberalterung des Offizierskorps bei der Schlacht von Jena und Auerstedt, dass von 244 Männern, die als Gouverneure, Kommandanten, Reg.-Kommandeure oder an der Spitze von Spezialwaffen standen, nicht weniger als 166 das 60. Altersjahr überschritten hatten. Mehr als die Hälfte von ihnen war über 65 Jahre hinaus und nur 13 von allen, darunter 5 Prinzen von königlichem Geblüt standen noch unter 50. Clausewitz berechnet, dass 21 Generale, die mit Kleist in Magdeburg kapitulierten, zusammen ein Alter von 1300 Jahren hatten. Von 54 Chefs der Infanterie-Regimenter waren 42 über 60 Jahre alt, 12 hatten das 70. Altersjahr überschritten oder erreicht. Von den 59 Kommandeuren waren 28 Sechziger und einer gar ein Siebziger. Von 33 Reg.-Chefs der Kavallerie wurde ein Durchschnittsalter von 64 Jahren berechnet und von 39 Kommandeuren ein solches von 59 Jahren. 18 waren über 60 hinaus. Er fügt bei: Die Führung war altersschwach wie die Führer selbst. Die Geschichte weist kein Beispiel auf, dass Männer in so hohen Lebensjahren sich noch den Weltruf als Reiterführer erwarben und gibt als Beispiel an, dass Seidlitz bei Rossbach 36, Alexander bei Issos 23, Pappenheim und Gustav Adolf 38, Johann v. Werdt 35, die Kav.-Führer Napoleons zwischen 30 und 40, Stuart im Sezessionskrieg 29 Jahre alt waren. Er gibt an, dass unter den Chefs der Art.-Regimenter kein einziger unter 65 Jahre alt war, der jüngste Kommandant der Feld-Art.-Reg. hatte bereits die 60 überschritten, und sagt: Genug davon, die Wanderung durch diese Altersliste mutet uns an, wie ein Gang in einer Mumiensammlung.

Dabei aber findet man auch, je nach Leistungsfähigkeit, 45-jährige Leutnants, 30jährige Oberstleutnants und 40jährige Generäle.

Von Generalstabschef v. *Sprecher* ist seinerzeit ebenfalls zu zwei Malen die Einführung der Altersgrenze gefordert worden. Generalstabschef v. *Sprecher* hatte die bestimmte Absicht, mit dem Erreichen des 65. Altersjahres, das war Ende 1915 gewesen, entsprechend seiner Auffassung zurückzutreten. Der Hinweis darauf, dass sowohl er wie *Wille* mit der Altersgrenze frühzeitig ausgeschieden wären, beweist an sich gar nichts. Dieses plötzliche Ausscheiden, das mit zunehmendem Alter immer grösser wird, ist eine natürliche Erscheinung, denn gerade im Krieg ist das plötzliche Ausscheiden die Regel. Nicht weniger denn 30 deutsche Generäle — wieviel es bei den andern Kriegführenden sind, ist nicht bekannt — sind im Frontkampfe gefallen, 1914/18 waren es 46. Wenn in der französischen Armee ein General am Tage der erreichten Altersgrenze, vielleicht mitten in angefangener Arbeit, ausscheiden musste, so war das nur kriegsgemäss.

Während die meisten hohen Kommandanten bei der Beratung der Organisation des Militärdepartementes sich der Altersgrenze gegenüber ablehnend verhielten, stand der jetzige Oberbefehlshaber nicht auf einem grundsätzlich ablehnenden Standpunkte, sondern er beschäftigte sich mit den Jahrzahlen, die als Grenze in Frage kommen könnten.

Die Vorschläge des damaligen Armeekorpskommandanten lauteten event. auf: Generalinspektor der Armee: keine Grenze (event. 68); Korpskommandant 65 Jahre, Divisionskommandant 63 Jahre, Brigadekommandant 60 Jahre; Zahlen, die sehr hoch erscheinen müssen.

Alle die hier seinerzeit im Rate vorgebrachten Einwände können vor den harten kriegerischen Notwendigkeiten, die sich so eindrucksvoll vor unsern Augen abspielen, nicht bestehen, denn es gibt keine spezifisch schweizerische Kriegführung. Gerade die moderne Kriegstechnik braucht die Menschen und verbraucht sie in allen Graden in einer viel höheren Masse, als das je in einem Kriege der Fall gewesen. Es ist unsere Pflicht, auch aus diesen Erfahrungen die nötigen Lehren zu ziehen. Wenn wir bereit sein sollen für den Krieg, dann müssen wir auch dort die Konsequenzen ziehen, wenn es auch mit gewissen Opfern verbunden ist.

Zugegeben, dass die Altersgrenze etwas Schematisches an sich hat. Bis jetzt hat aber noch niemand ein anderes Verfahren angegeben. Ist aber nicht gerade im Heere alles schematisiert, vom Gleichschritt, dem Gewehrgriff, bis zu den Reglementen und der taktisch-operativen Unité de doctrine?

In anerkennenswerter Weise hat im Jahre 1941 die Armeeleitung gesucht, eine Verjüngung durchzuführen, die aber bei einer bestimmten Gradhöhe Halt machte. In den untern und mittleren Graden hat es einen lebhaften Wechsel gegeben, während von bestimmten Graden an der Weg versperrt blieb. Damit haben sich auch die Spannungen in den mittleren Graden notwendig verstärken müssen.

Die ganze öffentliche Diskussion, die um das Postulat eingesetzt hat, hat diese auf ein falsches Geleise zu schieben versucht. Man diskutiert hauptsächlich um die Altersgrenze, während nach meiner Auffassung das Schwergewicht auf *die Verjüngung* gelegt werden muss. Damit ist man durchaus mehrheitlich einverstanden, während man für die Lösung bis anhin keinen brauchbaren, zuverlässigen Weg angegeben hat. Alle gemachten Vorschläge haben etwas Unsicheres, Unklares und Unfertiges. Sie kommen mir vor wie homöopathische Behandlungsmethoden gegenüber dem sauberen und klare Verhältnisse schaffenden chirurgischen Eingriff.

In diesem Zusammenhange möchte ich vor einem warnen: Man glaubt und spricht es auch aus, dass man sich in solchen Dingen beim Milizsystem an andere Anforderungen und Gesetze zu halten habe, als ob je der Krieg, dieser härteste Richter und Examiner, auf die Sonderheiten eines Staates und seines Heersystems irgendwelche Rücksicht nehmen würde.

Gerade weil wir mit Berücksichtigung der Kleinheit unseres Staates uns quantitativ sozusagen über Gebühr anstrengen müssen, um wehrtechnisch auf der Höhe zu bleiben, so muss um so mehr auf die Qualität gesehen werden. Gerade aus diesem Grunde, weil wir in der Ausschöpfung an die Grenze der Leistungsfähigkeit der persönlichen Streitmittel gehen müssen, ist das Verlangen um so grösser — und es ist auch in der öffentlichen Diskussion darauf hingewiesen worden —, dass auch in den unteren und mittleren Kommandostellen die Entfernung ungeeigneter oder überalterter Elemente nötig sei. Mit dem kann aber doch nicht bewiesen werden, dass eine Ueberalterung in den obern Chargen zweckdienlich sei, und es muss bei der grossen Verantwortung, die damit verbunden ist, eine Grenze — so oder so — gezogen werden.

Dass eine Verjüngung nicht nur die Kommandanten treffen muss, sondern auch die Dienstchefs, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Die im Frieden zweckmässig funktionierende Beförderungsverordnung hat sich im aktiven Dienst ungünstig ausgewirkt. Insbesondere sollte auch die Dauer des Innehabens eines Kommandos auf 5—6 Jahre eingeschränkt werden. Denn hier liegt eine der Hauptursachen der Ueberalterung.

Es ist 1939 in der seinerzeitigen Diskussion darauf hingewiesen worden, dass jungen, tüchtigen Offizieren ein rascherer Aufstieg ermöglicht werden müsse. Auch da blieb es beim platonischen Wunsch und eine Garantie konnte auch nicht übernommen werden. Im Gegenteil, es sind viele junge und tüchtige Elemente ausgeschieden, weil ihnen die Möglichkeit fehlte, in nutzbarer Zeit in die oberen Ränge aufzusteigen. Es dürfte nicht zu weit gegangen sein, wenn man sagt, dass nahezu eine ganze aufstrebende Generation infolge der Versperrung des Weges an diesem Aufstiege verhindert worden sei. Eine ganz kompetente Person, die sich nicht zur Altersgrenze bekennt, hat mir spontan erklärt, dass uns geeigneter Nachwuchs geradezu zu fehlen beginne. Das ist eben die Generation, die man emporzukommen verhindert hat. Es rächt sich also schon heute.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine treffliche Bemerkung aus dem «Schweizer Soldat» hinweisen, die besagt:

«Umgekehrt aber möchten wir gleich nachdrücklich und zielbewusst auch an jenem andern Grundsatz festhalten, der heisst: **freie Bahn dem Tüchtigen!** Unsere Beförderungsvorschriften sollten es verunmöglichen, dass auch in den obersten Chargen ein Offizier, trotz vielfach bewiesener und anerkannter Tüchtigkeit, nur deswegen nicht vorwärtskommen kann, weil die für ihn vorgesehene nächsthöhere Stelle besetzt ist. Wenn tüchtiger Nachwuchs vorhanden ist, dann sollte der Inhaber der höhern Charge auch dann, wenn er seine Stelle während einer bestimmten Anzahl Jahre mit **Auszeichnung** versehen hat, verpflichtet werden, dem jüngern und erwiesenermassen tüchtigen Kameraden Platz zu machen. Aufstiegsmöglichkeiten dürfen nicht unterbunden werden mit der Begründung, dass weiter oben kein Platz vorhanden sei.»

Hier aber ist wiederum nicht gesagt, wie man eine solche bindende Verpflichtung ohne gesetzliche Grundlage erreichen will. Diese Einsicht in einem gewissen Alter vorauszusetzen, entspricht nicht den Erfahrungen, die bis anhin gemacht wurden.

Es ist auch darauf hingewiesen worden, dass im Zusammenhang mit einer Verjüngung in der Armee eine Führerreserve geschaffen werden könnte. Dass gerade eine Armee, die bald nahezu 150 Jahre nicht im Feuer gestanden hat, eine genügende Führerreserve besitzen muss, ist eine durchaus wünschbare Forderung. Denn gerade die ersten Kriegstage werden einen starken Führerverschleiss bringen, wenn die Führer sich dort befinden, wo sie im modernen Kriege hingehören, vorne, bei der kämpfenden Truppe.

Es ist gerade im Kampfe bei den sonstigen Abgängen an Offizieren oft äusserst schwer, auf Grund des Nachrückens die Lücken auszufüllen. Eine solche Führerreserve, die sich bei einer Altersgrenze spontan ergeben, und die wahrscheinlich gute Dienste leisten würde, fehlt uns heute.

Es geht hier um eine Sache, die nicht ernst genug genommen werden kann, die absolut eine grundsätzliche und nicht persönliche Frage ist. Es geht hier um Dinge, die grosse Blutopfer von Soldaten kosten kann, ja um die Existenz des Staates selbst. Bei der ungeheuren Verantwortung, die hievon abhängt, dürfte es wahrlich gerechtfertigt sein, dass diesen Dingen grösste Aufmerksamkeit geschenkt wird, und zwar jetzt und nicht erst nach dem Kriege.

Der Chef des Eidg. Militärdepartementes, Bundesrat Kobelt, antwortet auf das Postulat Bircher

«Es gehört zu den Besonderheiten dieses Postulates, dass man vorgängig der Behandlung in den Räten schon in der Presse die Begründung lesen konnte, und dass auch schon eine Antwort auf dieses Postulat von dritter Seite erteilt wurde. Ich enthalte mich, wie es Herr Oberstdivisionär Bircher getan hat, persönlicher Aeusserungen und möchte auch nicht auf Anfeindungen in der Presse zu sprechen kommen, sondern bemühe mich, sachlich Stellung zu beziehen.

Das Ziel, das Herr Nationalrat Bircher verfolgt, ist zweifellos ein beachtenswertes und erstrebenswert, das Ziel der allgemeinen Verjüngung im Offizierskorps. Das Mittel, das er anführt, um das Ziel zu erreichen, ist eines von verschiedenen, die angewendet werden können. Wenn eine Verjüngung herbeigeführt werden soll, muss man einerseits so vorgehen, dass der Aufstieg von einer unteren Charge zu einer höheren erleichtert wird, und andererseits ermöglichen, dass rechtzeitig von höheren Kommandos zurückgetreten wird, sei es auf dem Wege der Festsetzung einer Altersgrenze oder auf individuellem Wege dadurch, dass man nicht mehr leistungsfähige und ungeeignete Kommandanten rechtzeitig abberuft.

Die Aufstiegsmöglichkeiten von den unteren in die höheren Grade sind geregelt in der Beförderungsordnung. Die Beförderungsordnung wurde am 13. Oktober 1939 revidiert, und zwar ausdrücklich im Sinne einer Verjüngung des Offizierskorps. In der Beförderungsordnung sind die Bedingungen festgelegt, die erfüllt sein müssen, um von einem Grade zum nächst höheren Grade vorzurücken. Einmal muss der Fähigkeitsausweis erbracht werden. Es ist aber auch notwendig, dass in jedem einzelnen Grad und in jeder einzelnen Charge eine bestimmte Anzahl von Jahren Dienst geleistet wird. Besonders in unserer Milizarmee mit verhältnismässig kleinen Dienstleistungen ist es notwendig, dass man neben dem zivilen Beruf die militärischen Schulen und